express
Zeitung für sozialistische
Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit

Auf der Suche nach erinnernder Solidarität

Zum Tod von Micha Brumlik – von Hajo Funke*

In: ***express*** *12/2025*

Micha Brumlik ist kurz nach seinem 78. Geburtstag am 10. November 2025 gestorben.

Er wurde am 4. November 1947 in Davos geboren, als Kind jüdischer Eltern, die sich in die Schweiz hatten retten können. Micha war als knapp 5-Jähriger überhaupt nicht davon überzeugt, in dieses Deutschland zurückzukehren, als seine Eltern entschieden, in das von Trümmern geprägte Frankfurt am Main zu gehen. Seine Existenz war geprägt vom Trauma der Eltern, insbesondere seiner Mutter, deren Schwester in der Shoah ermordet worden war. Ihn prägte die Sehnsucht seiner Mutter nach einem sicheren Ort, den sie nicht fand. Ein Bild von ihr stand auf seinem Schreibtisch in Frankfurt und auf seinem Nachttisch in Berlin.

Seine Identifizierung mit Israel, die er mit seiner Mutter teilte, trieb ihn als Jugendlichen in dieses Land, aus dem er nach der Eroberung der Westbank wenig später enttäuscht zurückkehrte. Aber seine Bindung an Israel und das damit verbundene Versprechen blieb: Juden eine sichere Existenz zu geben. Umso schärfer und unversöhnlicher sollte später seine Kritik am Kurs des langjährigen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu sein. Micha hielt immer fest an der Hoffnung auf ein würdiges, nicht diskriminiertes Leben der Palästinenser:innen, sei es in einem Staat neben Israel oder als dessen integrierter Teil, wie er dies in Anlehnung an die Ideen des Philosophen Omri Boehm später vertrat.

Nach seiner Rückkehr aus Israel war er wie selbstverständlich in einer undogmatischen und demokratischen Organisation aktiv: im Sozialistischen Büro. Er hielt sich in den späten 1960er Jahren von dogmatischen Kommunist:innen wie von Militanz fern. Früh plädierte er in der vom Sozialistischen Büro herausgegebenen Zeitschrift *links* in einer ganzen Serie von Artikeln dafür, den in der damaligen Szene durchaus umstrittenen Jürgen Habermas ernstzunehmen.

Für eine andere Republik

Micha war auf der Suche nach einer Republik, die mit ihrem autoritären, antisemitischen, nationalsozialistischen Erbe bricht. Davon zeugt sein öffentlicher Streit in den für die Aufarbeitung des Nationalsozialismus so entscheidenden 1980er Jahren. Er kritisierte die ungeheure Zumutung von Helmut Kohl, zusammen mit dem US-amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan die Gräber junger SS-Soldaten auf dem Bitburger Friedhof mit Kränzen zu ehren. Er besetzte mit seinen Freund:innen aus der jüdischen Gemeinde Frankfurt die Bühne des städtischen Theaters, um gegen den Antisemitismus in der Aufführung von Rainer Werner Fassbinders Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod« zu protestieren. Und noch im Oktober 2004 war er entsetzt über den verharmlosenden Umgang mit dem Nationalsozialismus im viel gelobten Film »Der Untergang«.

Von der hebräischen Bibel inspiriert, suchte er den Kontakt und die Kooperation mit Christ:innen, vor allem mit der protestantischen Kirche. Mit langjährigen Freund:innen wie Dietrich Neuhaus führte er christlich-jüdische Dialoge in der Akademie Arnoldshain oder auf den öffentlichen Foren der Evangelischen Kirchentage. Von den kritischen Geistern des Protestantismus, darunter Martin Stöhr, Friedrich-Wilhelm Marquardt und Helmut Gollwitzer,

war er tief beeindruckt. Für seinen jahrzehntelangen Einsatz für eine offene, von gegenseitigem Respekt geprägte Begegnung zwischen Juden und Christen verlieh ihm der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit 2016 die Buber-Rosenzweig-Medaille.

Micha wollte verstehen, was einige Christ:innen zum antisemitischen Hass antrieb, und umgekehrt andere zu Offenheit und Kooperation. Darin stand er der jüdischen Kritikerin des völkischen Christentums Susannah Heschel nahe. Er sah zudem, dass ohne eine tief reichende Reflexion der emotionalen Gründe – also ohne eine psychologische bzw. psychoanalytische Deutung – der besondere Autoritarismus und die Anpassungsbereitschaft der Deutschen in der Geschichte des letzten Jahrhunderts nicht erfasst werden können.

Anamnetische Solidarität

Micha ging es um etwas, das prophetisch anmutet, seine Sehnsucht ausdrückt und zum Kern seiner intellektuellen, emotionalen und öffentlichen Existenz gehört: um *anamnetische Solidarität*, also um die Erinnerung nicht nur an die Verbrechen von Wehrmacht und SS, sondern an die Ermordeten. Er erinnerte damit an das Schicksal der Juden im Nationalsozialismus und an das seiner Familie. Darin war er unbedingt. Er suchte nach der selbstverständlichen Sicherheit und Würde, die den Juden verweigert worden war. Diesen Anspruch stellte er nicht zuletzt an seine nichtjüdischen Freund:innen.

In der Weihnachtsausgabe der *taz* erklärte er 2021, dass sich Solidarität auch an den religiösen Texten verhandeln lässt: »Nackter Überrest des Fremden. Flüchtlinge in der Weihnachtsgeschichte. Wandern, fliehen, migrieren, sich niederlassen, heimisch werden – die Solidarität mit Flüchtlingen ist von jeher die Grundlage aller Ethik.« Er verwies auf die Ambivalenz des »Pharaonenreichs als einem Zufluchtsort, einen Ort, in dem bereits der Hungerflüchtling Abraham eine Bleibe fand – einen Ort aber auch, der […] von Missbrauch und Ausbeutung der Flüchtlinge erzählt.«

Und weiter: »Man kann es sich nicht deutlich genug vor Augen halten: diese alttestamentlichen Texte, nicht die Evangelien, sind ungefähr [...] dreitausend Jahre alt und handeln vor allem von Flucht und Verfolgung.« Micha verwies auf Hannah Arendt, die als vertriebene und geflohene Jüdin am eigenen Leibe erfahren musste, was es heißt, »Flüchtling« zu sein. Dreitausend Jahre später beschloss sie 1943 ihren Aufsatz »Wir Flüchtlinge« mit den Worten: »Die von einem Land ins andere vertriebenen Flüchtlinge repräsentieren die Avantgarde ihrer Völker – wenn sie ihre Identität aufrechterhalten. Zum ersten Mal gibt es keine separate jüdische Geschichte mehr; sie ist verknüpft mit der Geschichte aller anderen Nationen. Und die Gemeinschaft der europäischen Völker zerbrach, als – und weil – sie den Ausschluss und die Verfolgung ihres schwächsten Mitglieds zuließ.« Diese Worte Arendts waren für ihn Mahnung, die Solidarität mit jenen, die Schutz suchen, unbedingt aufrechtzuerhalten.

Die Suche, ja Sehnsucht nach einer anderen Republik und einem Europa der Ankunft und Aufnahme war sein persönlicher und öffentlicher Antrieb. Das machte seine Glaubwürdigkeit aus. Das trieb ihn zur Analyse der Geschichte der deutschen Philosophie zwischen Humanismus und Judenhass, zur jahrelangen Erörterung der hebräischen Bibel und zur unablässigen Kritik des Antijudaismus im Christentum.

Als der Angriff der extremen Rechten auf die Republik und die Menschenwürde sich ausweitete, war er einer der entschiedenen Kämpfer für eine liberale Politik des Grundgesetzes. In verschiedenen Foren analysierte er »Das alte Denken der neuen Rechten« – so der Titel eines Aufsatzes, den er 2016 in den *Blättern für deutsche und internationale Politik* veröffentlichte.

In Trauer und Erinnerung

Die Trauernden erinnern sich an Michas Großzügigkeit und Warmherzigkeit, an seine besondere Mischung aus zurückgenommener Schüchternheit und großem Auftritt. Neben seinen entschiedenen, manchmal polemischen Stellungnahmen in diversen Auseinandersetzungen, waren sie es, die immer wieder zur Versöhnung führten. In Erinnerung bleiben werden seine

wunderbare Offenheit, seine nie endende und sich intellektuell und emotional ausweitende Neugier in all seiner diskreten Zurückhaltung.

Genauso sein Humor, lange Spaziergänge auf beiden Seiten der Havel oder am Wannsee, gemeinsame Besuche in seinem Stammrestaurant »Vogelweide« in der Bayrischen Straße zu Wiener Schnitzel oder Kaiserschmarrn und seine Vorliebe für Schlehenschnaps.

Am 14. November wurde Micha auf dem jüdischen Friedhof Weißensee in Berlin beigesetzt. Ein Freund aus Frankfurt merkte an: Ist es nicht tröstlich, dass er 200 Meter entfernt liegt von seinem so geschätzten Kantianer, dem jüdischen Philosophen Hermann Cohen?

** Hajo Funke ist Professor im (Un-)Ruhestand an der Freien Universität Berlin.*

express im *Netz und Bezug* unter: www.express-afp.info
Email: express-afp@online.de

express / AFP e.V., Niddastraβe 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:
AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12